

Glocken der Heimat

Sei es im herben Schmerze,
sei es im Jubelsang,
es drang uns tief ins Herze:
der Glocken hehrer Klang.

Hoch oben von dem Turme
ertönt er in das Tal.
Oft läutet er zum Sturme,
auch zu der Freud' Fanal.

Im Herzen klingt er wieder
der liebe traute Sang,
wie von der Mutter Lieder,
so Sehnsuchtsvoll und bang.

Die Glocken unsrer Heimat
Sie klangen uns so schön.
Sie bleiben wohl für immer
In der Erinn'ung stehn.

Maria Pirschl,
aus „Glocken der Heimat“

Pfarrkirche St. Jakob, Iglau
Foto: Jihlavsky Kalendar 2009



tern und Großeltern: Die Ermordung von sechs Millionen Juden – auch aus Iglau, aus unserer Nachbarschaft bis 1945.



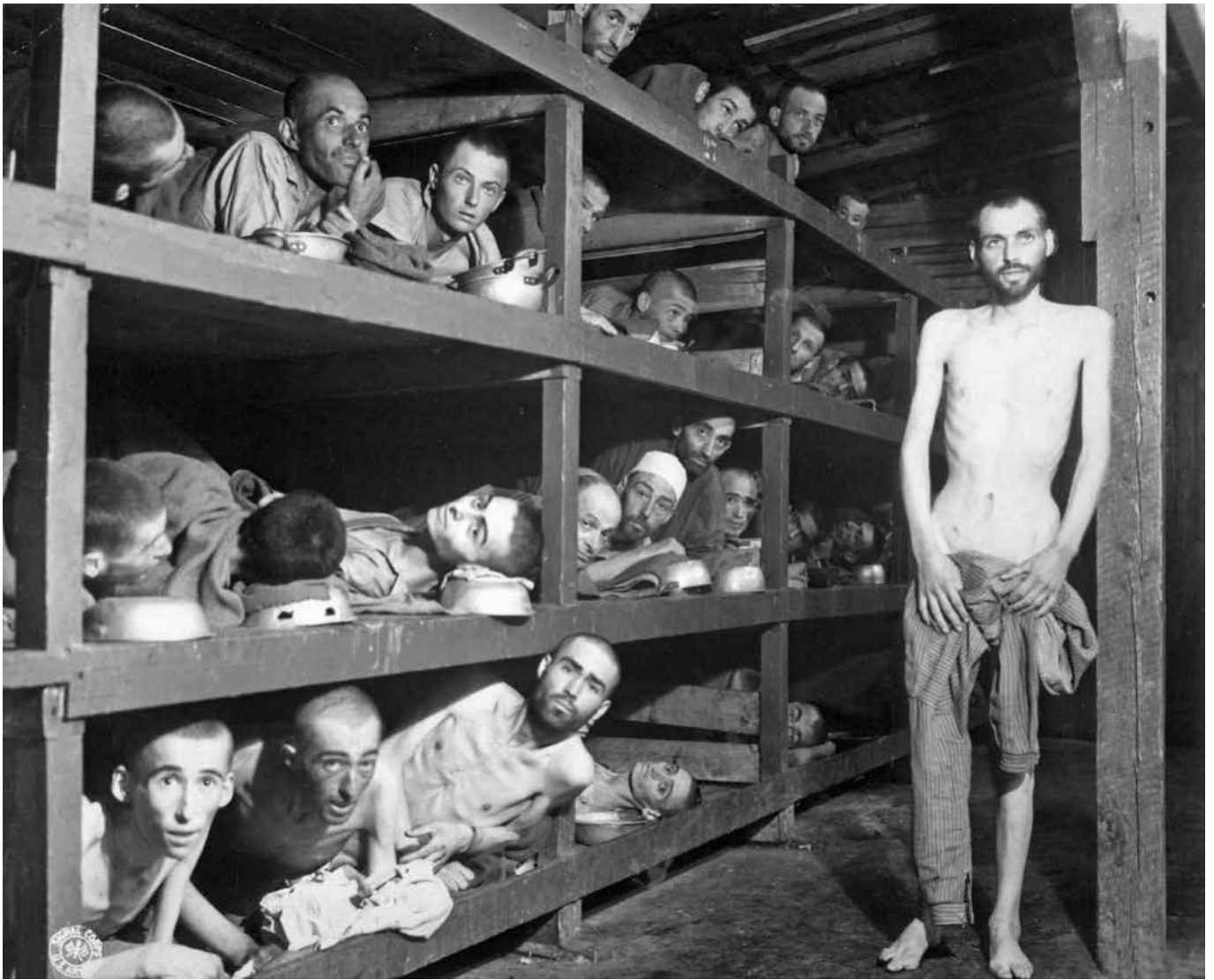
Elie Wiesel (Aufnahme 2012) war ein rumänisch-US-amerikanischer Schriftsteller, geboren am 30. Sept. 1928 in einer rumänische Kleinstadt. Er war Hochschullehrer und Publizist. Als Überlebender des Holocausts verfasste er zahlreiche Romane und sonstige Publikationen zu diesem Thema und erhielt

1986 den Friedensnobelpreis für seine Vorbildfunktion im Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung und Rassismus. Gestorben ist Elie Wiesel am 2. Juli 2016 in New York City.

Schon Mitte 1941, also ein Jahr vor dem später als „Wannseekonferenz“ bekannten Treffen am Großen Wannsee in Berlin, hatte Reinhard Heydrich (als Rache für dessen Tod nach einem Attentat auf ihn, später die Massaker und die Zerstörung von Lidice und Ležáky befohlen wurden) von Reichsmarschall Hermann Göring den Auftrag bekommen, die sogenannte „Endlösung zu organisieren. Reinhard Tristan Eugen Heydrich, wie er mit vollem Namen hieß, (* 7. März 1904 in Halle an der Saale), war also Leiter der „Wannseekonferenz“. Er war außerdem SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Leiter des Reichssicherheitshauptamts (RSHA) und Stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren. Die „Konferenz“ diente keinem

Liebe Leser der Heimatzeitung, ganz bewusst stellen wir die Erinnerung an den Anfang dieser Ausgabe. Nicht nur, weil bei uns, bei den „Iglauern“ natürlich die Erinnerung an die Heimat, an das zwar oft, vor allem auf dem Land, auch entbehrungsreiche, beschwerliche, aber trotzdem gute Leben, an die Familien-, Dorf- und Stadtfeste, an die Schul- und Jugendzeit und natürlich an die unmenschliche, unwürdige Vertreibung noch immer präsent sind. Aber genauso wie die Erinnerung an das „Daheimsein“ in der Iglauer Sprachinsel, gehören auch die Ursachen von Krieg und Vertreibung, von Zerstörung und der Tod von Abermillionen Menschen, Soldaten und Zivilisten, unschuldige Opfer von Grausamkeiten, darunter z.B. auch die im Ranzerwald und auf der „Budinka“ und die in Lidice am 9./10. Juni 1942 ermordeten 173 männlichen Bewohner, bevor das Dorf total zerstört, genauso wie das Dorf Ležáky, in dem von der SS am 24. Juni 1942 und den folgenden Tagen alle erwachsenen Einwohner erschossen wurden. Dies gehört ebenso zur Erinnerung, wie diejenige an unsere, an alle Söhne, Ehemänner und Väter, die im Krieg gefallen, an die Frauen, die in den Lagern und Gefängnissen vergewaltigt wurden und auch an all jene, die sich aus Verzweiflung und Zukunftsangst das Leben nahmen.

Und es gehört ein „Kapitel“ zu unserer Erinnerung, das sich ins Gedächtnis eingebrannt hat, das sich dort und in den Geschichtsbüchern genauso wenig löschen lässt, wie das Erlebte, das Erlittene, von uns, von unseren El-



KZ Buchenwald, 16. April 1945, 5 Tage nach der Befreiung. Siebter von links in der zweiten Reihe von unten (links, direkt am Pfosten): Elie Wiesel

anderen Zweck, als demjenigen, die Vernichtung der im deutschen Machtbereich lebenden Juden und überhaupt der gut 12 Millionen Juden, die in Europa lebten, möglichst „effizient“ und „praktisch“ zu organisieren und zu koordinieren. Zuvor gab es Beschwerden, dass die bis dahin erfolgte Vernichtung, hauptsächlich durch Erhängen oder Erschießen viel zu lange dauere und mit großen „Umständen“ verbunden sei. „Man“ könne so die von Adolf Hitler getroffene Entscheidung „der vollständigen Vernichtung der jüdischen Rasse“ nicht in der gebotenen Kürze umsetzen. Die 15 Teilnehmer des Treffens, darunter z.B. auch der spätere Präsident des Volkgerichtshofes und berühmte Jurist Roland Freisler und natürlich, neben Heydrich, als zentrale „Figur“ der SS-Offizier Adolf Eichmann, damals Referatsleiter für „Judenangelegenheiten und Räumungen“ im Reichssicherheitshauptamt. Ziel des Treffens war, wie der Historiker Peter Klein in einem Interview mit der Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ, 19.01.22) erläuterte, nicht die Schoa, also der Massenmord an den europäischen Juden, die war ja schon längst im Gange, sondern die Koordination in den europäischen Ländern, aber auch innerhalb von Deutschland, sowie auch um das weitere „wie“ und vor allem darum, die Position Heyd-

richs zu festigen, „damit sie ihm niemand aus der Hand nehmen kann“. Allenfalls war also die Dimension der europaweiten Deportation und Ermordung der Juden neu für diejenigen Teilnehmer des Treffens an diesem wohl „düstersten“ Ort der deutschen Geschichte, die noch nicht so detailliert mit der „Endlösung“ vertraut waren. Das Haus selbst heißt heute offiziell „Haus der Wannsee-Konferenz“. Der Name kam jedoch erst nach dem 2. Weltkrieg auf. Errichtet wurde die großbürgerliche Villa in der getagt wurde, so ist es ebenfalls in der RNZ zu lesen, 1914/1915 für den Fabrikanten Ernst Malier. Der verkaufte sie an den Unternehmer Friedrich Minoux. Nach dem Minoux wegen Betrugs verhaftet wurde, verkaufte dieser die Villa an den SS-Sicherheitsdienst (SD), der es als Gästehaus nutzte. Für die Pflege des Grundstücks wurden Zwangsarbeiter eingesetzt. Nach dem Krieg benutzten unbestätigten Berichten zufolge die Rote Armee und auch die US-Armee das Gebäude. Zeitweise wurde es von der Berliner SPD und ab den 1950-er Jahren als Schullandheim genutzt. Erst 1992 wurde in der „Villa“, mit dem schönen Blick auf den Wannsee, eine Gedenk- und Bildungsstätte eingerichtet. Bis heute ist es für normale Menschen unfassbar, wie 15 Personen mit einer Kälte

und Ungerührtheit die Deportation und den Tod, d.h. die Ermordung von 11 Millionen Menschen, darunter z.B. auch 330.000 in England und u.a. auch von einigen Millionen in Russland und natürlich in Deutschland besprechen und damit den bis dahin noch nicht so nahe damit „beschäftigten“, zu erläutern was eigentlich mit „Endlösung“ gemeint war. Nach nur 90 Minuten, in denen zwischendurch immer wieder „Häppchen“ gereicht wurden und Kaffee und Cognac nachgeschenkt wurde, war offensichtlich alles geklärt, alles in einem Protokoll festgehalten. Heydrich hatte seinen Machtanspruch durchgesetzt, die Rollen waren verteilt und das „industrielle“ Morden geplant, mit teuflischer Präzision und den bekannten, traurigen, fürchterlichen und beschämenden Auswirkungen, auch in Iglau.



Wir Iglauer haben deshalb gut daran getan, angestoßen durch den Gustav-Mahler-Haus-Verein, unsere jüdischen Mitbürger, d.h. Landsleute mit in unser Gedenken einzubeziehen. Sichtbar geworden ist dieses Gedenken, erstmals in Waldkirchen bzw. Iglau praktiziert durch unseren unvergessenen Bundesvorsitzenden Franz Severin. Und dann insbesondere im Jahr 2016, bei den Heimattagen in Iglau, als Frau Michaela Rychlá von der Israelitischen Gemeinde München, am Platz, an dem einst die Iglauer Synagoge stand, das folgende Totengebet vortrug:

„Tausendfach schon hörte ich die unterschiedlichsten Schicksale, mindestens sechs Millionen Tränen vergoss ich in Nächten ohne Schlaf. Zahllose Male verfolgte ich atemlos Dokumentationen, Filme und Gespräche mit jenen, die zwar überlebten, aber eigentlich nicht zurückgekehrt. Wohin eigentlich zurückkehren – und wie? Niemand wartet, und das Heim verschwand hinter einer Wand der Tränen, des Klagens und des Grams. Oh, allmächtiger Gott im Himmel, wie konnte denn so viel Böses geschehen? Wo warst Du – und wo ist der Mensch abhandengekommen, den Du zu Deinem Abbild geschaffen hast, damit er zur Krone Deiner Schöpfung werde, Ewiger der Heerscharen. Kleingeist, Boshaftigkeit und Hass vernichteten die Ideale des Humanismus, der Perle des europäischen



Gewissens. Besessene Größenwahnsinnige jagten den ganzen europäischen Kontinent hinein in das Inferno des Vernichtens, des Erschlagens, der Hungersnot, des Blutvergießens und aller Schrecken der Welt. Das Stöhnen der Sterbenden und das Weinen der Mütter, das Schreien der Verletzten und die Verzweiflung. Und Hunger und Angst und Hunger und Angst ohne Ende und ohne eine Spur von Hoffnung.

Ach du jüdisches Schicksal, wieviel Tränen der Bitternis kann man nur schlucken bei den Namen der Orte voll Grausamkeit und Gottlosigkeit: Auschwitz, Treblinka, Majdanek, Bergen-Belsen, Theresienstadt. Oh Gott, Du hast Abraham, unseren Vater, berufen, damit er Dir in Wahrheit diene. Und Moses hast Du befohlen, die Versklavung des Ägyptischen Pharaos zu beenden. Dein Gesetz lehrte uns gottesfürchtig zu leben, rücksichtsvoll unserem Nächsten gegenüber und barmherzig zu den Bedürftigen. Und wenn wir gefehlt haben, bereuten wir unsere Taten und taten Buße, damit wir zu Dir, oh unser Gott, zurückkehren konnten.

Millionenfach flüsterten die Opfer des Faschismus die uns heiligsten Worte vor Dir, oh Schöpfer.

Höre Israel, der Ewige ist unser Gott der Ewige ist einzig!

Sch'ma Jissra'el HaSchem Elokejnu HaSchem echad!



Erinnert wird auch in der am 17. November 2021 – endlich – eröffneten **Dauerausstellung „Unsere Deutschen“ (Naši Němci) in Aussig (Usti nad Labem)**. Auf 1.600 Quadratmetern, verteilt auf zwei Etagen, in einem klassizistischen, früheren Schulgebäude, spannt die Ausstellung den großen Bogen von der Ankunft der deutschen Siedler im Mittelalter bis zur ersten Republik der Tschechoslowakei bis hin zur Vertreibung. Über 500 Exponate machen die Geschichte und Kultur erfahr- und sichtbar. Die Ausstellung ist die erste ihrer Art in der Tschechischen Republik. Lange Zeit wurde das Projekt durch die unklare Finanzierung verzögert. Letztendlich unterstützte das tschechische Kulturministerium das Vorhaben mit rund 2 Millionen Euro. An dem inhaltlichen Konzept beteiligte sich ein international besetztes Expertenteam. Seit dem 18. November letzten Jahres ist die Ausstellung für Besucherinnen und Besucher geöffnet.

Im „Landesecho“, der Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik, der wir auch die Fotos entnommen haben, wird zur Ausstellung wie folgt berichtet: „Es gibt zwar einen gemeinsamen Beginn der Ausstellung, aber dann können die Besucher zwischen drei



Wegen wählen, wie sie den Gang durch die Ausstellung fortsetzen. Die Ausstellung hat den Anspruch die Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren und Schlesien nicht nur im Lichte von Vertreibung, sondern auch in ihrem gut 800 Jahre langen Neben- und Miteinander mit den Tschechen zu erzählen. Das ist nur möglich, indem Schwerpunkte gesetzt und Auslassungen riskiert wurden.“

Im ersten Raum stehen die Besucher z.B. vor einer Videowand, die sich jedoch kurz darauf als Vitrine entpuppt. Ein toller visueller Effekt. Die ausgestellten, teilweise in Vitrinen untergebrachten Exponate haben, wie das „Landesecho“ bemerkt, „allesamt das Potenzial, das überkommene Bild, das Tschechen, aber auch Deutsche, gemeinsam mit den vertriebenen Sudetendeutschen von einander haben, zu unterlaufen und neu zu erzählen. All das zu erzählen, ohne gleichzeitig die schmerzlichen Ereignisse zwischen 1938 und 1945 auszuklammern, ist der gelungene Spagat, den diese Ausstellung vollzieht. Dabei setzt sie auf eine frische Darstellung. Die Inhalte werden in Texten, aber vor allem durch die Exponate, Bilder, Filme, Hörstücke, Lieder und sogar einen Comic vermittelt. Die Ausstellung will nicht nur unterhalten, sondern regt auch zum Lachen an. Die Exponate sollen vor allem für sich selbst sprechen, deshalb sind die Erklärtexte für den jeweiligen Raum neben den Türen platziert.“ Und, damit sich kein Besucher wundert: die Ausstellung zeigt nicht nur den „Blick“ aus deutscher, sondern auch aus tschechischer Sicht! So wird also ein „Bild“ vermittelt, das beide Seiten der damaligen und heutigen Nachbarn zeigt. Die Ausstellung befindet sich im (heutigen) Gebäude des Stadtmuseums Aussig (40001 Usti nad Labem), in der Ulice Masarykova 1000. Sie ist von Dienstag bis Sonntag von 9 – 15 Uhr geöffnet. Weitere Informationen und ein Link zum Kauf von Eintrittskarten gibt es unter www.collegiumbohemicum.cz

Auch das ist ein Beitrag zu Erinnerung, Verständigung und Versöhnung:

Sechs Löwen für den Film „Landschaft im Schatten“. Der wichtigste tschechische Filmpreis, der „Böhmische Löwe“ („Český lev“), rückte im letzten Jahr mit „Scharlatan“, „Havel“ und „Landschaft im Schatten“ erneut die Geschichte des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund. Fünf Auszeichnungen erlangte der Spielfilm „Šarlatán“, über das Schicksal des tschechoslowakischen Heilpraktikers Jan Mikulášek, der zum Opfer des

kommunistischen Regimes wurde. Zwei Preise bekam die Filmbiographie über Václav Havel, den ehemaligen Präsidenten.



Doch mit den meisten der sechs gläsernen Löwenstatuen kürte die tschechische Film- und Fernsehakademie das

Geschichtsdrama „Landschaft im Schatten“, das die Kollektivschuld, Vertreibung und die Gewalt an der deutschsprachigen Bevölkerung nach dem Kriegsende 1945 aufgreift. Hauptsächlich geht der Film dem Massaker in der südböhmischen Gemeinde Schwarzbach (Tuš) im Mai 1945 nach, bei dem tschechische Dorfbewohner ihre 14 deutschsprachigen Nachbarn töteten, weil sie diese als Nazi-Kollaborateure ansahen. Der Film spielt also im Gebiet um Weitra – Gmünd, d.h. gar nicht mal so weit weg von Waldkirchen/Thaya. Dort lebten Niederösterreicher und Tschechen miteinander. Das Grenzland gehörte bis 1920 zu Österreich, danach wurde es in die junge Tschechoslowakei eingegliedert.

Quelle: „Landesecho“ 04/21/Lucie Drahoňovská)

In Prag steht auch immer noch das Theaterstück „Dechovka“ (Blasmusik) auf dem Programm, das sich mit den Morden auf der „Budinka“-Wiese beschäftigt. Die für den 25. und 26. Februar 2021 vorgesehenen Aufführungen waren (sind) nur ausgesetzt, wegen der Corona-Verordnungen.

Das Erinnern – es wird nicht aufhören, auch wenn viele, zu viele und noch dazu zu viele, die „etwas zu sagen haben“, die Erinnerung unterdrücken, sie verdrängen, ja sogar zu verbieten, weil sie nicht in der Lage sind anders ihre (vermeintliche) Macht zu erhalten. Auch diese, sich selbst immer wieder ihre Macht einredenden werden irgendwann einsehen müssen, dass sie auch nur ein kleines „Rädchen“ im Weltengertriebe sind, dass sie, die Machthaber und Despoten, außer Unheil nichts angerichtet haben. Und wenn sie es selbst nicht merken zu Lebzeiten, wird es die Geschichte sein, die das Urteil nach deren Tod fällt.

Und die Lehre aus all dem, was aus der Erinnerung kommt, zumindest für diejenigen, die ihren „gesunden Menschenverstand“ benutzen? Ohne Erinnerung keine Zukunft, ohne Zukunft keine Hoffnung. Und so wünscht das Heimatblatt, dass Sie alle, liebe Leser, den nun kommenden Frühling voller Hoffnung erwarten und begrüßen. Das nachfolgende Gedicht, wiederum von Maria Pirschl und wiederum aus dem Büchlein „Glocken der Heimat, soll Ihnen helfen, soll Ihre Hoffnung und Zuversicht stärken.

Gläubig Hoffen

Freu Dich, wenn die Sonne scheint,
singe froh ein liebes Lied,
morgen kannst Du vielleicht weinen,
und der Kummer Dein Gemüt durchzieht.